



Gedächtnißpredigt
auf
den hochseligen Herzog
F e r d i n a n d
am
sechsten Sonntage nach Trinitatis
im Jahr 1792
gehalten
von
Johann Heinrich Brumleu
Prediger an der Laurentiikirche zu Bodenburg.

Braunschweig
in Kommission in der Schulbuchhandlung.

[1792]



FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Wie theuer, o Gott, bist du von deinen Verehrern geachtet, weil du die Liebe bist; wie freuen sie sich deiner so innig und gehorchen dir so gerne, weil deine Barmherzigkeit kein Ende hat, sondern alle Morgen neu, und deine Treue so groß ist! Und welche Gesinnung kann auch wol an sich mehr gefallen, als eine liebevolle, wolwollende; welcher Zugend können wir einen gerechtern und höhern Werth belegen, welche für edler und wünschenswürdiger, welche für wolthätiger, für gemeinnütziger erachten, als eine wahre nach deinem Sinn und Beispiel geübte Menschenliebe! So laß uns sie denn nicht nur an dir, sondern auch an unsern Brüdern lieben und hochachten. Weder an Hohen noch an Niedern, weder an denen, die uns, noch an solchen, die andern wolthun, weder an Christen, noch an Nichtchristen laß uns sie übersehen, verkennen und ungeschätzt lassen. Nicht allein die Liebe, die unsern Bekannten und Freunden, sondern auch die Unbekannten, und selbst, die unsern Feinden erwiesen

A 2

wird,

wird, laß uns eine gewünschte seyn. Gieb auch, daß wir nicht nur dankbar gegen dich seyn, weil du selbst unsrer in Liebe gedenkst und dich immerdar so wohlthätig annimmst, sondern auch, weil du Menschen um uns her leben, Menschen uns bekannt und geneigt werden lässest, die so gern Wohlthäter ihres Nächsten sind. Auch bey unserer Bekümmerniß und Wehklage um den Tod solcher Edlen laß uns nicht vergessen, dir zu danken, daß du sie gabest, daß du uns oder andern durch sie wolthatetest. Aber auch selbst, gütiger Vater, laß uns trachten, als aufrichtige und wolthätige Menschenfreunde von andern geachtet, und von dir geliebt, von andern nach unserm Tode bedauert, und von dir alsdan dorthin genommen zu werden, wo wir erst ganz rein und vollkommen, erst ganz selig in der Liebe seyn werden. Laß uns in der Absicht sehen auf die, die also wandeln, als wir dich und Jesum haben zum Vorbilde. Segne dazu auch unser heutiges Nachdenken über den Werth wahrer Menschenfreunde, und das kurze Gebet, womit wir insgesammt uns als Kinder eines liebevollen, Liebe wolenden Vaters bekennen und für einander gemeinschaftlich bitten wollen.

Matth. 5, V. 20 bis 26.

Auch in unserm Text bezeugt der Heiland, wie wenig er von der damals so allgemein bewundersten
und

und laut gepriesnen Tugend der Pharisäer und Schriftgelehrten halte. Denn ich sage euch, spricht er zu seinen Zuhörern, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. „Ihr müßt auf eine vorzüglichere Weise gut und gerecht erfunden zu werden suchen, sonst werdet ihr nicht Theil haben an meinem glücklichen Reiche.“ — Was ihm aber an diesen Leuten vornehmlich mißfiel, weswegen er am wenigsten sie für gerechte, tugendhafte Menschen halten konnte, war wol ihre Gleichgültigkeit gegen Menschenliebe und Verletzungen derselben. Diese gieng so weit, daß sie geringere Vergehungen gegen diese Pflicht, als Menschenmord, nicht einmal straffällig vor einer Unterobrigkeit hielten, und daß sie meinten, durch Opfer alle Thaten ihrer Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit, und Rachsucht vor Gott wieder gut zu machen. Jesus aber lehrt hier ganz anders. Er behauptet, daß man durch viel geringere Lieblosigkeiten, daß man schon durch bloßes widerrechtliches Zürnen mit seinem Bruder vor einem niedern Gericht verantwortlich seyn müsse; daß man durch Schmähungen und Lästern eine Sünde begehen könne, die eigentlich das höchste Gericht der Juden, der hohe Rath zu Jerusalem, strafen sollte; und sogar nennet er eine Schmähung und Lästerung, für welche alle Strafen in dieser Welt zu gering und zu unbedeutend wären. Und was die eingebildeten Vorzüge

anbetrifft, die sie den Opfern vor der Nächstenliebe gaben; so lehrt er nicht nur, daß sie ungegründet seyn, sondern auch, daß einer, der seinen Bruder gegen sich aufgebracht habe, nicht eher opfern dürfe, ehe er nicht das Seinige zur Aussöhnung mit ihm gethan habe. Daher giebt er die Lehre:“ Und fällt es dir auch erst am Altar ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdan komm und opfere deine Gabe.“ Man solle, fährt er hierauf fort, so ganz gegen jener H're Grundsätze, zu ermahnen, doch seinem Widersacher ja bald geneigt und zu willern werden, indem man noch mit ihm auf dem Weg des Lebens sich befinde, und sich noch der fortwährenden Verhaftnehmung und Strafe entziehen könne, die nach dem Tode den lieblosen und Unversöhnlichen bereitet ist.

Welchen hohen Werth, meine Freunde, muß denn also doch wol die Liebe des Nächsten vor unserm Erlöser haben, und von welchem wahren Werth muß sie darum auch wirklich seyn; weil er Verletzungen derselben, und zwar solche, die bey weitem nicht die ärgsten, für so strafbar hält; und weil er so ernstlich empfiehlt, alles, worin man gegen sie gefehlt, doch ja auf das sorgfältigste und baldigste wieder gut zu machen? Ich schließe hieraus; daß, wenn auch meine Gerechtigkeit, meine
 Zu

Tugend besser seyn solle, denn die der Pharisäer und
 Schriftgelehrten, ich nothwendig der Menschenliebe
 mich bestrengen müsse; und sehe also hierin einen
 Beweis für die Wahrheit des apostolischen Aus-
 spruchs: Wenn ich mit Menschen und mit Engel-
 zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wä-
 re ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.
 Zugleich folgere ich weiter, daß ich um je mehr oder
 um je weniger für einen guten, schätzbaren Men-
 schen zu halten sey, um je mehr oder um je weni-
 ger ich mich dieser von Jesu so geachteten, so ernsts-
 lich und nachdrücklich empfohlenen Tugend bestre-
 nge. Und gewiß, liebe Zuhörer, ich kann dieses durch
 Uebung keiner andern Tugend in einem höhern Gra-
 de werden, als wenn ich diese so ganz und völlig,
 so gegen Jederman und in allen Stücken ausübe,
 als Jesus mir befohlen hat. Und eben so gewiß
 kann ich meine Stelle in der Welt nicht gemeinnützi-
 ger ausfüllen, als wenn ich dieses thue. Daß bey-
 des nicht zu viel gesagt sey, denke ich zu beweisen,
 indem ich von dem großen Werth eines wahren
 Menschenfreundes handeln werde. Doch will ich
 hiervon nicht allein reden; sondern auch zweitens
 zeigen, welche Anwendung von demselben wir übers-
 haupt; und endlich, welche wir besonders in Anse-
 hung des Andenkens und Sterbefalls jenes großen
 Menschenfreundes zu machen haben, dessen Abster-
 ben ich heute öffentlich abzukündigen beordert bin.

I. Der ganze große Werth eines Menschenfreundes, der es völlig ist nach allen Grundsätzen der Liebe und des Christenthums, beruhet darauf, daß er ein sehr edler, und sehr wohlthätiger Mensch ist.

Welcher Edelmuth, welche Herzensgüte gehört dazu, einer zu seyn! Denn dazu wird nicht bloß verlangt, mit den Weinenden zu weinen, und mit den Fröhlichen sich zu freuen; dazu auch mehr, als dem Nächsten einzelne Wohlthaten und Dienste zu erweisen: nein! der wahre Menschenfreund muß wohlthätig und dienstfertig seyn, wann und wie er nur kann. So weit es ihm möglich ist, muß er hiezu nicht allein alle seine Zeit auskaufen, sondern auch alle seine Gaben und Kräfte gebrauchen. Lasset uns Gutes thun, ermahnt die Bibel, und nicht müde werden; als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun; dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushälter der mancherley Gnade Gottes. Ist es aber etwas unbedeutendes und leichtes, zu aller Zeit und auf jede Art ein Wohlthäter des Nächsten zu seyn? Muß nicht mancher wohlthätige Mensch, ja! müssen nicht die meisten weniger für ihr Vergnügen, oder gar für ihre Bedürfnisse und zu ihrem Nutzen ausgeben, um gegen Dürftige mildthätig zu seyn? Wollten wir unterweilen nicht gern wo anders hingehen, als wir Auffoderung hatten, in die Wohnung eines Leidenden

den

den zu kommen? Mögten wir unsre Zeit nicht manchmal gern zu unserm Vergnügen oder Nutzen verwenden, als wir sie für andere aufopfern mußten? Gehet es immer ohne Mühe und Beschwehrniß hin, Jemanden gefällig oder nutzbar zu werden? Macht es uns insonderheit nicht Mühe und Beschwehrniß, solches im Leiden zu thun? — Oder wie! hat man niemals von seinem milden und dienstfertigen Wohlthun unangenehme Folgen zu gewarten, oder wol gar als höchst wahrscheinlich, (daß ich nicht einmal sage gewiß,) voraus zu sehen? Sahest du, lieber Mitschrist, es niemals zuvor, daß du gegen Undankbare gütig seyn würdest? Findet es sich nicht oft, nicht recht sehr oft, daß du, wenn auch nicht von denen, welchen du hilffst oder dienst, dennoch von andern dir üble Urtheile zuziehen mußst; daß man insonderheit, wenn du unverlangt hülfreich und dienstfertig bist, oder dir deshalb viele Wege und Umstände machst, von dir sagt: „er sollte doch nicht vorwizzig seyn, sich nicht um fremde Angelegenheiten, sondern bloß um die seinigen bekümmern?“ Und kann es nicht kommen, daß du dein Vermögen, deine Ruhe, dein Vergnügen, deine Gesundheit, dein ganzes Erdenglück, ja! was mehr als dies alles ist, dein Leben für andere in Gefahr setzen, für andre hingeben mußst? Auch dein Leben darfst du alsdan nicht schonen, nicht vor Verkürzung, nicht vor einer ungewöhnlichen, nicht vor der martervollensten Todesart zu behüten suchen, wenn es wider die

Forderungen von Pflicht und christlicher Menschenliebe seyn würde. Daran haben wir erkannt die Liebe, sagt ein menschenfreundlicher Zeuge Jesu, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Welche Größe, welche Festigkeit in der Liebe, welche Menschenfreundschaft, die stärker, siegreicher ist, als Selbstliebe und Tod, gehört zu solchen Selbstverläugnungen? Könnte die wol einer haben und nicht zu den alleredelsten und besten Menschen gehören?

Brauchen wir aber nur einzelne Menschen auf eine so edle Art zu lieben? Nur unsre Freunde und Wohlthäter? — Wie wenig Werth gäbe uns das vor unserm Erlöser? So ihr liebet, sagt er, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wolthut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Nach seinem Verlangen sollen wir auch Feinde und Widersacher lieben. Dieses aber nun auf die unthätigste Art thun, oder diese auch nur nicht hassen, welche nicht leichte Forderung! Nur bloße Aufwallungen von Mißgunst, wenn es ihnen wolgeht, von Schadenfreude, wenn sie was Widriges betrifft, von Rachsucht zu unterdrücken, wenn wir auf eine ungehinderte oder unvermerkbare, oder uns unschädliche Art rächen können; dazu gehört

— II —

hört schon viel. Das ist aber noch nicht Feindesliebe, wie Jesus sie haben will. Die fordert: Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdan erst komm, und opfere Gott deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, weil du noch bey ihm auf dem Wege bist. Segnet, die euch fluchen; thut wol denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Wer nun alles dieses nicht zusammen thun, nicht seinem gehässigsten, rachsüchtigsten, unversöhnlichsten und gefährlichsten Widersacher thun kann; o! der ist kein rechter Jünger Jesu, weil er kein allgemeiner Menschenfreund und Wohlthäter ist. Ist aber, dieses so ganz, so in allen Stücken, gegen die geliebtesten Freunde und gütigsten Wohlthäter zu seyn, etwas Schweres, etwas unterweilen recht herzlich Schweres; wie zumal muß es harte Selbstüberwindung kosten, wenn man es gegen Feinde seyn will? Wahrlich, es gehört viel Tugend, viel Geistesstärke, viel Kampf gegen unsre Lüste und Begierden dazu, sich als allgemeinen Menschenfreund, sich auch als Freund seiner Feinde zu erweisen.

Ja, zu einem Menschenfreund, der es völlig nach der Regel des Christenthums seyn soll, wird nicht weniger verlangt, als zu einem wahren Christen überhaupt, weil Christ und Menschenfreund gewisser Maßen gleichbedeutende Namen sind. Denn
alle

alle Gesezze werden in dem Einen Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Liebst du nun deinen Nächsten als dich selbst, das heißt, als du dich selbst zu lieben verpflichtet bist, suchst daher seinen Schaden mit gleicher Vorsicht zu vermeiden, als den eignen; so wirst du auch darum alle Gesezze zu erfüllen suchen, weil du durch ihre Uebertretung andern ein böses Benspiel gibst, sie dadurch kränken, oder wol gar verführen kannst. Liebest du deinen Nächsten, als du recht vernünftiger und christlicher Weise dich selbst lieben muß, und suchst ihm desfalls auch mit gleichem Eifer und auf jede Art zu nuzzen, wie du dir selbst zu nuzzen trachtest; so muß du auch darum alle Gebote zu erfüllen suchen, daß du dich ihm in allen Stücken darstellest zum Vorbild guter Werke, wodurch er ebenfalls zum Guten gereizt werde. Liebst du deine Nebenmenschen mit einer so gewissenhaften Liebe, die keines Weges nach Schaden trachtet und gern auf jede Weise nüzlich werden mögte, so wirst du ihrer wegen nicht nur deine wirkliche Pflicht erfüllen, sondern sogar auch, so viel als möglich, jeden Schein der Pflichtvergessenheit meiden. Ach! gern, herzlich gern, du Redlicher, mögest du unterweilen ein unschuldiges Vergnügen genießen; du hast es genugsam geprüft, und siehest mit voller Ueberzeugung ein: „ich kann haben ein gutes Gewissen vor Gott bewahren;“ aber du siehest auch ein, oder fürchtest nur: „ich kann es nicht vor Menschen; mein schwarzer,

cher, irrender Bruder mögte Anstoß daran nehmen, mögte es für sündlich halten, sich darüber betrüben, oder meinem guten Beispiel, meinen belehrenden Gesprächen und Ermahnungen die Kraft nehmen, auf ihn zu wirken;“ — und nun wirst du edelmüthig denken: So dein Bruder über deine Freude betrübt wird, wandelst du schon nicht in der Liebe; du wirst dir zurufen: Lieber, verderbe den nicht mit deinem Vergnügen, um welches Willen Christus gestorben ist; du wirst hierin so handeln, daß du sagen kannst: Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne; ich bin Jederman allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. Welchen Werth muß also wahre Menschenliebe haben, da sie sich nicht nur so wirksam zur Beförderung aller Tugenden, zur Vermeidung aller Sünden, sondern auch sogar alles bösen Scheines erweist! Ein Menschenfreund in dem Umfang, und in dem Grade seyn, wie man es seyn kann und muß, heißt denn wol nichts anders, als ein so guter, so fehlerloser und vollkommener Mensch und Christ seyn, wie man es werden mag. Wodurch können wir uns also wol einen höhern, oder vielmehr, wodurch einen so hohen Werth schaffen, als durch bestmögliche Beobachtung aller Gebote der christlichen Menschenliebe?

Ein wahrer Menschenfreund hat aber nicht nur in Ansehung seiner selbst, seiner eignen Achtungswürdigs

digkeit, einen großen, unschätzbaren Werth; er bekommt ihn auch durch das Gute, so er stiftet. Ein Freund, und doch kein Wohlthäter seiner Nebenmenschen zu seyn, ist etwas Udenkbares: oder es müßte sich denken lassen, daß es einem völlig an Gelegenheit, oder an Mitteln und Kräften zur Wohlthätigkeit fehlen könne. Lebt aber nur noch unter Menschen, so wird es euch an Gelegenheit hiezu nicht mangeln: Denn sie alle um euch her sind Wesen, die einer des andern auf so mannigfache Weise bedürfen; und seyd noch so arm an Gaben und Fähigkeiten, ihr habt dennoch so viel davon, als ihr nothwendig braucht, andern zu nützen. Könnt ihr also als wahre Menschenfreunde nicht viele erfreuen und beglücken, so werdet ihr es wenige; könnet ihr es nicht auf die eine Art, werdet ihr es auf die andere thun, und wenn ihr daher nicht zu geben oder zu helfen vermöget, werdet ihr doch zu rathen, zu trösten, zu bessern suchen, wo und wie sehr ihr es nur im Stande seyd; könnt ihr Jemandes Bedürfnisse und Wünsche nicht ganz, so werdet ihr sie doch in etwas befriedigen; und mislingt euch auch dan und wan eine menschenfreundliche Unternehmung, müßt ihr eine liebevolle, wolmeinende Absicht unausgeführt lassen, so wird dieses doch nicht immer geschehen. Das eine und andere Saatkorn wird wol ausgesäet, ohne, daß es Frucht bringt, aber so gehet es doch nicht allen; auch die schlechteste, unergiebigste Erndte, bleibt Erndte, das heißt,

sie

ſie läßt uns von dem ausgeſtreuten Saamen doch etwas erndten. Iſt daher auch Wolthäter und Freund der Menſchen nicht einerley, ich meine, iſt ihr Wolthäter nicht allemal ihr Freund, wird denn noch ihr Freund allemal ihr Wolthäter ſeyn.

Und das nicht nur keiner ſo gewiß, ſondern auch in ſolchem Grade, wie er. Sey einer Menſchenfreund und als Menſchenfreund bekannt, welches er doch immer hie und da ſeyn wird, ſo werden ſelbſt andere ihm mehr Gelegenheit und Aufforderung geben, ſich als Wolthäter zu erweiſen. Der gute Ruf und das Zutrauen, worin er ſteht, werden ſie kühner machen, ihm ihre Anliegen zu entdecken, und ihn um eine Gabe oder Geldunterſtützung, oder um Rath, Troſt, Hülfe und Beyſtand anzusprechen; und mancher Redliche wird es ſo gar wagen, bey ihm Fürſprecher für andre zu werden, weil er von ihm keine abſchlägige Antwort, oder wenigſtens kein Uebelnehmen befürchtet. Als Menſchenfreund wird alſo einer auch darum mehrern wolthun und dienen, weil er es mehrern kann. Aber auch, weil er es mehrern will. Denn ſey aus eitler Ruhmsucht noch ſo unverdrossen im Gutes thun, du wirſt es doch nur da, wo deine Werke geſehen und geprieſen werden; oder ſey es aus Eigennutz, und du wirſt es nur da, wo man ſie belohnt, oder du dir ſelbſt Gewinn damit ſchaffen kannſt. Habe dagegen eine Liebe, die nicht das Ihre ſucht, und du

du wirst auch im Stillen und Verborgenen, wirst auch da, wo du weder Ehre noch Vortheile zu hoffen, ja! selbst da, wo du sie zu verschmerzen hast, das Licht deiner Wohlthätigkeit leuchten lassen. Ein Ehrgeiziger und Eigennütziger müßte also ungleich mehr Veranlassung, oder ungleich mehr Gaben und Kräfte haben, wolzuthun; wo das nicht, so wirst du ihn hierin weit übertreffen. Bey einer menschenfreundlichen Gesinnung ist man auch desfalls mehr Wohlthäter seiner Nebenmenschen, weil diese die Wohlthat gewisser maassen noch wolthätiger macht. Wenigen Menschen ist es gleich viel, ob ihnen mit gutem Herzen geholfen, oder aus redlicher Absicht etwas mitgetheilt werde, oder nicht. Ist das erstere, so freut man sich nicht nur über die Gabe, über die Hülfe, sondern auch über den Geber, über den Helfer. Es entsteht dabey die angenehme Vorstellung, daß man von ihm geliebt werde; daß er keine hinterlistige Absichten habe, die einen besorgen machen müssen; daß man auch für die Zukunft sich Gutes von ihm zu versprechen habe. Es werden alsdan die angenehmen, die süßen Empfindungen der Dankbarkeit noch mehr rege, die gemeinlich sehr schwach sind, oder wol gar fehlen, wenn man von einem Ehrsuchtigen, Eigennützigen, menschenfeindlich Gesinnten Gutes empfähet. Ein Mensch von solchen Gesinnungen muß auch weit öfterer sich vergeblich bemühen, andern wohlzuthun. Sein Rath, sein Anerbieten, zu helfen oder zu dienen, wird

wird oft nicht angenommen, weil man sich nichts Gutes davon verspricht. Weder durch seine guten Lehren, noch durch seinen Trost redet er einem so ans Herz, wirkt er so viel Befolgung und Beruhigung, als ein aufrichtiger, gutdenkender Menschenfreund. Die Art, wie dieser ermahnt, warnt, tröstet, hat mehr Liebreiches, mehr Sanftes, mehr Einnehmendes und Herzerührendes; und schon die Vorstellung: er meint es redlich, vermag viel, viel über uns. Je mehr einer Menschenfreund ist, je mehr wird auch sein gutes Beyspiel von wolthätigen Wirkungen seyn. Um je mehr wird die größere Liebe und Achtung, worin er bey andern steht, es bewirken, daß man seine guten Handlungen nicht verkennt, sich ihrer dagegen freut, recht oft an sie denkt, von ihnen spricht, und ihr Lob in die Welt verbreitet: und jemehr dieses geschieht, je öfter, und bey je mehrern müssen sie natürlicher Weise von gutem Erfolg für Herz und Wandel seyn. Je größer also, und je bekannter und angepriesener deine Menschenliebe ist, je mehr wird das Beyspiel, nicht nur deiner Wolthätigkeit und deines Diensteyfers, sondern auch deiner Gottesfurcht, deiner Andachtsliebe, deines fleißigen Kirchenbesuchs, deiner Enthaltsamkeit, deiner Demuth, und aller deiner übrigen Tugenden Nachahmung finden. O welch ein Segen, welch ein großer Segen ist ein Menschenfreund für die Welt!

B

Und

Und wie lange fortdaurend und fortwirkend ist nicht oftmals das Gute, so er stiftet! Ein jeglicher guter Baum bringt nicht allein gute Früchte; auch in diesen Früchten erzeugt er Keime zu künftigen Fruchtbaumen. So bringt ein guter Mensch nicht nur gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, sondern dieses Gute vervielfältigt sich auch, indem es Andre in den Stand setzt oder erweckt, auch Gutes zu thun. Wie manche begüterte Familie würde nicht mildthätig seyn können, wenn sie nicht von mitleidigen Menschen vor dem nahen Verfall bewahrt, oder aus dem schon erfolgten wieder aufgeholfen wäre? Wie mancher Gebesserte würde seine Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen, würde nicht durch ein Vorbild guter Werke, nicht durch eifriges Bemühen um des Nächsten Seelenheil so vielfältig nützen, wenn ihn selbst nicht gute Erzieher oder treue Freunde vor dem Argen bewahrt und zum Guten hingeleitet hätten? Wie Mancher würde brauchbare Einsichten nicht mittheilen können, wenn er sie nicht selbst empfangen hätte? — Doch, auch nicht mehr auf der Erde, wird ein wolthätiger Menschenfreund noch auf Erden nützlich; gleich der Sonne, die noch nach ihrem Untergang durch zurückgelassne Strahlen erfreuet und leuchtet. Wie Mancher ward Urheber einer wolthätigen Stiftung, einer gemeinnützigen Anstalt, die noch lange nach seinem Tode fortdauert, und als ein Segen vieler Menschen fortdauert? Der Wolstand, wozu ei-
ner

ner verarmenden oder verarmten Familie verholfen, wie verbreitet der sich oft in das dritte und vierte Glied ihrer Nachkommenschaft? Auch das gute Beispiel des Frommen, des Menschenfreundes hört nicht auf zu wirken, wenn er keines mehr geben kann. So lange das Gedächtniß des Gerechten im Seegen bleibt, erinnert man sich seiner unter frommen menschenfreundlichen Empfindungen, und unter Entschließungen, auch so gut, so liebeich, so gemeinnützig zu werden, als er war. Das Beispiel des Sterbenden und Gestorbenen wirkt gemeiniglich mehr, als Beispiele von Lebenden, weil man seiner mit mehrerer Liebe, mit mehrerer Bewegung des Herzens gedenkt, und man auch oft erst in oder nach dem Tode eines Menschen inne wird, wie gut, wie menschenliebend, wie wolthätig er war. Auch sind die Ermahnungen eines Sterbenden und ihre Erinnerung fast immer fruchtbarer, als die eines Lebenden. Es geht ihm, um mit Jesu Worten zu reden, wie dem Weizenkorn, das erst in die Erde fallen und erst sterben muß; wo es aber erstirbt, so bringet's viel Früchte.

II. Der Menschenfreund hat also seinen Werth nicht nur als Freund, sondern auch als Wolthäter der Menschen; nicht nur wegen seiner edlen, liebenswürdigen Tugenden, sondern auch wegen ihrer Früchte und Folgen für andere. Laßt uns das nicht bloß erkennen, sondern auch einen guten Gebrauch hievon machen.

Wollen wir das, so darf es uns zuvörderst nicht gleichgültig seyn, daß noch nicht alle Liebe erkaltet ist; so muß es uns freuen, daß es noch aufrichtige, herzliche, thätige Menschenfreunde giebt. Die Liebe freuet sich der Wahrheit, das heißt, alles dessen, was der Wahrheit nach gut und rühmlich ist. Und wie sollte sie das nicht, da sie so frohen Antheil nimmt an allem, was Menschenglück befördert, und doch wol jede gute rechtschaffne, edle Art zu denken und zu handeln nicht allein zu unsrer eignen, sondern auch zu anderer Beglückung das Ihrige beiträgt? Wie mögten also nicht auch alle Arten menschenfreundlicher Gesinnungen und Thaten ihr Vergnügen seyn? Und wahrlich, es müßte in einem Herzen, nicht etwa keine wahrhaftig weise, tugendhafte, nach dem Vorbild Jesu gebildete, sondern gar keine Menschenliebe wohnen, wenn es sich hierüber noch nie hat freuen können. Denn das eigene Gute gefällt einem doch auch an Andern; und je mehr es einem selbst eigen ist, je lieber sieht man es auch Andern eigen. Die Frommen haben, wie Salomo sagt, ihre Lust an den Frommen, und die Menschenfreunde müssen eben so natürlich, eben so sehr ihre Lust haben an den Menschenfreunden. Nicht weniger natürlich ist es ihnen, sich über die Freude und das Glück zu freuen, so von andern Menschenfreunden bewirkt wird; denn die Liebe gebietet, freuet euch mit den Fröhlichen. Und hier haben sie ja doppelte Ursache zum Frohsenn, über die
die

die frohen Glücklichen selbst, und über die, welche sie dazu machten. Und welcher Gefühlsvolle wollte nicht fröhlich seyn über das viele Gute, welches ihm selbst von wolthätigen Menschen wiederfährt? Welcher Theilnehmende, wenn er voll Mitleid und Besümmerniß von Unmitleidigen, Ungerechten, Zanksuchtigen, Eigennützzigen, Rachsüchtigen reden hört, sollte sich nicht zu seiner Erheiterung eingestehen: „es giebt doch nicht lauter solche Menschen?“ Welcher billig denkende, zufrieden in sein Schicksal sich gern ergebende Christ sollte selbst von ihnen sich gekränkt, bedrückt, verfolgt fühlen, und nicht voll Beruhigung sagen: „Haben wir das Gute von unsern Nebenmenschen empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse von ihnen hinnehmen? „Ja! wie sollte ich, bey allerley traurigen Aussichten in die Zukunft, dennoch nicht fröhlich seyn in der Hoffnung, daß Gott durch gute Menschen mir Theilnehmung, Trost, und vielleicht auch Hülfe verschaffen werde? O sey getrost, mein wegen gegenwärtiger oder künftiger Leiden bekümmelter Mitschrist, du hast einen liebevollen Vater im Himmel, und liebevolle Brüder auf Erden; was sollte dich verzagt machen?

Ist es euch aber von Werth, meine Freunde, und gereicht es euch zu großer Freude und Beruhigung, daß es wahre, wolthätige Menschenfreunde giebt, so vergesst auch nicht den Dank, welchen ihr Gott dafür schuldig seyd. Wem habt ihr es zu dan-

ten, daß nicht lauter Menschen ohne Mitleid, ohne Wohlwollen, ohne Nachsicht, ohne mildthätige und dienstfertige Neigung um euch her wohnen? Nicht ihm, der alles Gute in uns wirken muß? Und wem habt ihr auch das Gute insgesammt zu verdanken, das durch Menschen gewirkt wird? „Wem alle Wohlthaten und Gefälligkeiten, die eure Nebenmenschen sich einander erweisen, und wem ebenfalls alle, die euch von ihnen wiederfahren?“ Nicht ihm, der ihnen die Gaben und Kräfte dazu geben mußte? Er wirkte also in ihnen beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Und wenn du so glücklich bist, lieber Zuhörer, den hohen Werth eines Menschenliebenden einzusehen und zu empfinden; wenn du über menschenfreundliche Gesinnungen und Thaten entzückt werden kannst; wenn du selbst solche Gesinnungen hast, solche Thaten thust; wenn du die Wonne hast, angenehme Folgen davon entstehen und sich mehren zu sehen, und dabei zu erfahren, wie Geben seliger sey, denn Nehmen, Beglücken seliger, als beglückt seyn; von wem ward dir dieses alles? Nicht von ihm, dem Vater des Lichts und der Güte, von welchem alle gute und vollkommne Gaben herab kommen? Bedenke ebenfalls, was ihn bewog, sich hiermit ein so großes Anrecht auf unsre Dankbarkeit zu verschaffen. Nichts anders, als seine Liebe zu uns. Ja, Freunde! auch hierin erkennen wir sie, die große, unverdiente, mit keinem Dank, keiner Verehrung, keinem Gehorsam

sam wieder vergoltne Menschen, und Vaterliebe unsers Gottes. Liebt er euch nicht, o Menschen, er würde so wenig Gefallen daran finden, euch von Andern, als Andere von euch geliebt zu sehen; und wenn das nicht, er hätte gewiß nichts gethan, die edle, wolthätige Tugend der Nächstenliebe auch nur in ein einziges Menschenherz zu pflanzen. Liebt er die Menschen nicht, er würde sie so wenig durch als ohne andere erfreuen, helfen und beglücken. Wie man also oft den Vater in seinen Kindern erkennet, indem sie seine Denkart angenommen haben, also auch hier. Aus euch, die ihr barmherzig send, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, ersehen wir, wie groß dessen Barmherzigkeit seyn müsse. — Was für einen Dank können wir demnach Gott vergelten um euch, ihr guten Redlichen, für alle die Freude, die wir haben um euch vor unserm Gott! O wir wollen, dies sey unser aller Entschluß, niemals Zeugnisse von eurer gutthätigen Denkart lesen oder hören; nie selbst Zeuge seyn, wie ihr eure Brüder erfreut, beglückt oder bessert; am allerwenigsten aber selbst Beweise eurer Liebe und Freundschaft empfangen, ohne daß wir nicht für euch und eure Wolthaten den Schöpfer preisen. Nie soll unser Mund Freunden und Wolthätern danken, ohne daß unser Herz nicht auch ihm danke, der doch unser zärtlichster Freund, unser größter Wolthäter ist.

Erkennt und fühlt ihn aber, meine Zuhörer, den Werth wahrer Menschenfreunde so, daß ihr euch

dadurch zur Dankbarkeit gegen Gott verbunden und erweckt fühlt; so werdet ihr auch gegen sie eine würdige Gesinnung und ein würdiges Verhalten annehmen. Ja! habt nur Achtung und Liebe, oder nur Gerechtigkeit gegen die Menschheit überhaupt, so werdet ihr dieses schon thun. In keinem werdet ihr den Menschenfreund verkennen, der er in der That ist, mag er in hohem oder niedrigem Stande sich befinden; weil die gute Absicht und der geschehene gute Erfolg seiner Handlungen in beiden Fällen gleich gut bleiben. Ihr werdet ferne davon seyn, aufrichtig theilnehmende, menschliche Empfindungen für Schwäche, für Weichlichkeit zu halten, und das für zu verspotten; ihr werdet sie vielmehr ehren als ein ehrwürdiges, heilvolles, zu vielem Dank verpflichtendes Geschenk der Gottheit; als etwas, das dem Menschen zu einem Menschen, das heißt, zu einem würdigen, guten, menschlichgesinnten und zu einem der Welt nuzbaren Menschen machen hilft. Ihr werdet nicht unbilliger, feindseliger Weise einer liebreichen, wolthätigen Handlung das Liebreiche, Wohlthätige absprechen, oder es verkleinern, sondern sie ganz für das halten, was sie ist. Wen ihr als Freund und Wohlthäter der Menschen erkennet, den werdet ihr auch ehren und lieben; den in der Hütte, wie den auf dem Thron, den, welcher seinem Vaterland oder seinem Wohnort, als wie den, der seiner Familie und Bekanntschaft, den, welcher bei redlichem Wolmeinen wenig, wie den, wel-

welcher viel Gutes thut. Das wird euch gegen Feinden gleichgültig machen, daß ihr ihn nicht kennt, oder daß ihr es nicht seyd, denen er wolthat; nein! ihr werdet auch den schätzen und lieben, den ihr nur dem Gerüchte nach kennt; auch den, der andern, und selbst solchen, die außer aller Verbindung und Bekanntschaft mit euch stehen, ja! auch den, der euren Feinden und Widersachern Liebe erweist, werdet ihr, wenn ihr gut zu werden Sinnes seyd, als euren eigenen Wolthäter ansehen, und eine gewisse Art von Dankbarkeit gegen ihn empfinden, weil er die süßen, angenehmen Empfindungen einer theilnehmenden Freude in euch erregt hat. Und wenn ihr ihm seine Liebe und Wolthätigkeit gegen den geringsten und unwürdigsten eurer Brüder durch etwas wieder vergelten, wenn ihr ihm Dienste und Gefälligkeiten der einen oder andern Art erweisen könnt, gewiß werdet ihr es thun, gewiß gerne und mit Eifer thun. Welche Achtung, welche Liebe, welche Dankbarkeit aber, wenn ihr gute, gefühlvolle Leute seyd, müssen diejenigen von euch zu erwarten haben, die sich gegen euch selbst freundschaftlich und wolthätig erweisen? Mit was für heißer Sehnsucht werdet ihr wünschen, ihnen auch die kleinste ihrer Gaben, den geringsten ihrer Dienste, auch die vereitelte Absicht euch zu helfen oder zu nützen, auch die bloße aufrichtige Theilnehmung an euren Schicksalen auf das Reichlichste wieder zu vergelten? Wie unzufrieden werdet ihr seyn, wenn sich hiezu

keine Gelegenheit findet, und wie zufrieden und froh eine jedwede ergreifen, wie begierig eine jedwede auffuchen?

Doch wenn eure Gerechtigkeit, eure Liebe besser seyn soll, denn die der Pharisäer und Schriftgelehrten; wenn ihr verdienten Antheil an dem Namen und Werth eines Menschenfreundes haben wollt; so müßt ihr solches im ganzen Sinn dieses Wortes zu seyn suchen. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem trachtet nach. Wer das nicht thut, der muß es nicht als eine Tugend, als ein Lob erkennen, oder es nicht gehörig schätzen. Er muß keinen oder einen sehr laulichen, sehr unwirksamen Trieb nach Tugend und wahrer Ehre haben; es muß ihm nichts oder wenig daran gelegen seyn, immer besser und vollkommner zu werden. — O Geliebte! achtet demnach den Werth wahrer Menschenfreunde viel zu hoch, als daß ihr nicht solche werden mögtet. Fühlet es nie, welche edle Gesinnung dazu gehöre, ohne daß nicht eine wahre Ehrbegierde, eine wahre Selbstachtung, eine wahre Liebe zu dem, was gut und edel ist, euch dazu anreize. Habt niemals die Erfahrung, welch ein Segen Gottes für die Erde, für die Welt und Nachwelt ein gemeinnütziger Mensch sey, ohne daß nicht der Wunsch in euch aufwalde, auch ein solcher zu seyn. Am allerwenigsten habt die Erfahrung an euch selbst, wie wol es thue, von Andern geliebt, berathen, geholfen,

fen, getröstet zu werden, ohne euch zu entschließen, dieses ebenfalls andern zu thun. Meint aber nicht wahre, würdige Menschenfreunde zu seyn, wenn ihr nur einzelne Menschen liebt, oder nur auf einzelne Arten dienet und wolthut; sondern ziehet an diejenige Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Seyd mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich auch gegen Undankbare, auch gegen Böse und Pflichtvergeßne, auch gegen Feinde und Widersacher. Nuzzet der Welt nicht nur durch euer Habe und Gut, sondern auch durch eure Einsichten und Erfahrungen, durch gewissenhafte Betreibung eurer Berufsgeschäfte, durch ein gutes Beispiel; nuzzet nicht nur durch eine weise, thätige Fürsorge für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl eurer Nebenmenschen; nuzzet ihnen mit jeder von Gott empfangnen Gabe, bei jeder Gelegenheit, und auf jede webe euch nur mögliche Weise. Was ihr dem Nächsten Gutes thut, thut nie aus Eigennutz, oder eitler Ehre wegen, sondern alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Wenn ihr diesem allen nachkommt, so erst habt ihr diejenige Liebe, woran man erkennen wird, daß ihr Christi Jünger seyd, und daß ihr Gott liebet; so erst eine Liebe von großem Werth und großen Belohnungen. Wer so der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet, wie es in den Sprüchen des weisen Königs heißt, das Leben, Barmherzigkeit und Ehre.

III. So viel, geliebte Zuhörer, von der Anwendung, die wir überhaupt, die wir zu jeder Zeit und unter allen Umständen von dem Werth eines wahren Menschenfreundes zu machen haben! Nicht ohne Wehmuth komme ich jetzt auf diejenige, zu welcher uns das Andenken eines Fürsten auffodert, der so allgemein geliebt wurde, und nun so allgemein bedauert wird. O Braunschweigisches Land, o Deutschland, welch einen Walthäter, o Menschheit, welch einen Freund hast du in ihm verloren! — Ja, Freunde! er war ein Menschenfreund, ein Walthäter der ersten und edelsten Größe; der auf jede ihm mögliche Art, der Jedem ohne Unterschied, wenn er konnte, und der, was das Ehreuvollste ist, auch durch das Beispiel einer ungeheuerlichen Frömmigkeit und unverdächtigen Gottesverehrung walthat.

Wenn gute Beispiele den Werth guter und liebreicher Gesinnungen um so viel einleuchtender und auffallender zeigen, als Worte, sollten wir ihn denn nicht auch in dem seinigen erkennen? Allerdings, lieben Freunde! Und wir lernen ihn hier dazu noch von einer vorzüglich betrachtungswürdigen Seite kennen und schätzen, von der, nach welcher er auch den Stand der Großen und der Fürsten so sehr ziert, und ihnen selbst eine so große Ehre ist. Denn weswegen ward Ferdinand nicht nur so allgemein geachtet, sondern auch so allgemein geliebt? Warum hören wir

Nach:

Nachrichten von so vielem Kummer, von so häufiger Wehklage um seinen Tod? Nicht, weil er ein Fürst war. Auch nicht, weil er durch Heldenthaten sich einen Namen machte, wie ihn die Großen der Erde haben: Man würde ihn desfalls bewundern, würde ihn auch wol, wenn es gleich von wenigern und nicht so sehr geschähe, hochachten, aber nicht lieben, ihm nicht nachweinen. Nein! weil er sich einen Namen machte, wie ihn die Guten der Erde haben; weil er ein Menschenfreund und Wohlthäter, und das ein so edelmüthiger und großer war, erwarb er sich diese Liebe, und erwirbt er sich jetzt dieses Nachweinen.

Wissen wir den Werth eines wahren Menschenfreundes und Menschenbeglückers gehörig zu schätzen, so laßt uns dieses auch damit beweisen, daß wir sein Andenken in Ehren halten. Wer jenen großen ehrwürdigen Namen sich mit Recht erworben hat, verdient nicht nur im Leben, sondern auch nach seinem Tode geachtet zu werden. Denn was wäre unnatürlicher, als nur der Lebenden mit schuldiger Achtung gedenken, die Todten aber achtungslos zu vergessen; als wie, wenn das Gute, so einer gethan, durch seinen Tod ungeschehen gemacht, oder als ob hier durch das Andenken daran oder die vortheilhaften Folgen davon mit einmal hinweg getilgt würden? Ist es nicht vielmehr dem Menschen noch natürlicher, die Tugend eines Gestorbenen, als die eines Lebenden,

den, zu erkennen, zu achten, und laut zu preisen? Nur also die äußern Ehrenbezeugungen, die wir einem seinem Stande oder Verdienst nach zu erweisen haben, müssen mit seinem Leben hinwegfallen, nicht die innern des Herzens. Ferdinand sey demnach nicht nur, so lange er unter Menschen lebte, von Menschen, und auch von uns geehrt worden; nein! so lange sein Andenken unter uns lebt, so lange wir noch erzählen hören und andern wieder erzählen, was er Edles und Wohlthätiges gethan; so lange müsse er mit Achtung und Ehrfurcht von uns genennet werden.

Und nicht mit Achtung und Ehrfurcht allein, sondern auch mit Dankbarkeit. Sage Keiner: „ich genoß ja von ihm nichts Gutes, warum soll ich mich seiner dankbar erinnern?“ Wer so redet, spricht nicht die Sprache der Menschenliebe; denn er betrachtet und empfindet das Glück anderer nicht wie sein eignes. Sage vielmehr jeder: „ich habe ja von ihm so viel Gutes und Wohlthätiges gehört;“ und hege oder erwecke dafür in seinem Herzen die dankbaren Empfindungen und Gesinnungen gegen ihn, die er jedem Gutedenkenden, jedem Wohlthäter seiner Nebenmenschen schuldig ist. Sage auch Jeder: „indem er meines Vaterlandes Wohlthäter ward, ward er auch meiner; indem er es so heldenmüthig, so voll Vaterlandsliebe gegen eingedrungene Feinde verteidigte, verschaffte er ihm die Ruhe, die glücklichen

chen Zeiten, woran auch ich Theil nehme; ich will ihm also ein erkenntliches Andenken bewahren.“ Und wenn der eine oder andere von uns, wie ich doch zu Gott hoffe, so oft durch das Edle und Große in seinen Gesinnungen und Thaten gerührt, und dadurch zur Menschenliebe, zum Wolthun, oder zu andern Guten angefeuert wurde, so erinnere der vornehmlich sich seiner als seines Wolthäters, und sage: „dort, du Verkärter, dem ich hier nicht danken kann, dort bei meiner Zusammenkunft mit dir unter den Seligen will ich dir danken!“ Und sollte endlich sich einer unter euch mit mir rühmen können, daß er für seine Person besondere Wolthaten von ihm empfangen, ach! dem wünsche ich es eben so aufrichtig, als mir, daß er lebenslang sich seiner mit Rührungen der Erkenntlichkeit erinnere.

Dieses dankbare Andenken an ihn sey auch Dankbarkeit gegen Gott. Gott hat ihn ja nicht nur genommen, er hat ihn auch gegeben; und was er ward, wurde er durch Gott. Er, welcher die Herzen der Fürsten wie Wasserbäche lenkt, lenkte das seinige zu den großen, liebenswürdigen Vollkommenheiten, die so sehr die Bewunderung, die Freude und das Glück vieler Menschen wurden; er schuf und bildete es so weich, so voll Zartgefühl, so recht empfänglich für Tugend, Religion und Menschenliebe. Er war es, der dies weiche, zartfühlende gute Herz von Kindheit an vor den Versuchungen

gen

gen des Hofes bewahrte, und es immer so gut, immer so wachsend in der Nächstenliebe und Frömmigkeit erhielt. Und er gab ihn nicht nur, er gab ihn auch uns; er verlieh ihm nicht ein andres Land, nicht eine andre Provinz Deutschlands, sondern das Braunschweigische Land zum Anfang und zur Fortführung seines Lebens, um dieses vorzüglich durch ihn zu segnen. Seine Hand, seine Vaterhand, nahm ihn nicht hinweg in der Hälfte seiner Tage, sondern leitete ihn durch so viele Gefahren, durch Gefahren auf dem Schlachtfelde und durch Gefahren auf dem Siechbette, zum höheren Alter hin, und vermehrte dadurch so ungemein die Summe seiner Wohlthatigkeiten. — Und was er Gutes that und bewirkte, that und bewirkte er durch Gott. Er gab ihm dazu den hohen Stand, die reichlichen Einkünfte, die vielen Anlässe und Gelegenheiten; und auch er ließ seine guten Beispiele so weit umher bekannt und so kraftvoll werden, gute Eindrücke und würdige Nachahmungen zu befördern. Nicht mir also, ruft uns der bescheidene Menschenfreund aus der Ewigkeit zu, nicht mir, sondern Gott die Ehre! O, dankt, erkenntliche Seelen! danket denn Gott dafür, daß er ihn gab, daß er ihn der Welt, daß er ihn Deutschland, daß er ihn den Braunschweigischen Landen zu einem so menschenfreundlichen, großen Wohlthäter, zu einem Muster und Beförderer vieler Tugenden gab, und bis über sein siebenzigstes Jahr erhielt. Danket Gott für alles Gute, was
er

er durch ihn bewirkt, und für alle noch fortbauern-
de und fortwirkende Folgen desselben. Und auch du,
meine Seele, lobe den Herrn, und vergiß nicht,
was er dir Gutes durch ihn gethan hat.

Endlich laßet euch noch durch das Andenken an
diesen großen Menschenfreund und Wohlthäter bewes-
gen, seine Nachahmer in der Menschenliebe und
Wolthätigkeit zu werden. Weil dieses Eigenschaf-
ten von so großem Werthe sind, sollte man denn
nicht auf jede Art suchen sie zu erlangen oder in sich
zu befestigen? Können nun gute Beispiele dazu be-
tragen, sollten wir denn nicht auch das seinige hie-
zu benützen? Sollten wir das nicht, da es außer
allen Zweifel zu den allerwürdigsten gehört; indem
man wol Keinen finden wird, dem Wolthun, und
zwar Wolthun jeder Art, mehr Vergnügen machte,
der alle Gelegenheiten dazu eifriger wahrnahm und
aufsuchte, und der selbst durch Gottesverehrung und
thätige Frömmigkeit ein größer und wolthätiger Bey-
spiel gab? freylich werdet ihr insgesammt nicht so
Vielen und in solchem Grade wolthun können; denn
ihr habt nicht so häufige Veranlassung, habt nicht
den Stand, nicht das Vermögen und die Kräfte
hiezü. Auch womit Jeder am sichersten und wols-
thätigsten nützen kann, mit guten Beyspielen, wer-
det ihr nicht so viele Gutes wirken können, weil ihr
nicht so viele um euch her habt, die auf euch achten.
Könnt ihr ihm aber auch nicht in der Wolthätigkeit ähns-
lich werden, so werdet es ihm doch in der Menschen-
liebe; benutz euren niedrigern Stand, eure geringe

re Einnahme, eure wenigern Kräfte und Gelegenheiten dazu auch so sorgfältig, aus so reiner, redlicher Absicht, als wie er seinen höhern Stand, seine größern Einkünfte, seine mehrern Kräfte und Gelegenheiten dazu verwandte; laßt es euch solche Freude seyn, Gutes zu thun, als es ihm war; so viel möglich, sucht in dem engern Zirkel eures Hauses, eurer Verwandtschaft, eurer Freunde, eurer Nachbarschaft, das zu werden, was er in seinem ungleich weiterm wurde: und auch dan schon wird euer Werth groß, sehr groß seyn. Auch ihr werdet euch alsdan Achtung, Liebe und Dank erwerben. Wenn nicht so viele, wie bey seinem Grabe, werden doch gewiß auch bey dem eurigen redliche Seelen weinen; und wenn nicht bey so vielen, wird doch bey einigen euer Gedächtniß, als das Gedächtniß der Gerechten, der Guten, der Menschenfreunde im Seegen bleiben, und ihnen ein Seegen guter Wirkungen werden. Und wenn ihr bey so redlicher Treue, bey so unverdroßner Beeiferung auch noch so wenig Gutes befördert, wird es denn doch dereinst zu euch heißen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Ach, meine Freunde! wie herzlich wünschte ich durch diese letzte Vorstellung in euch Allen den Wunsch zu erregen: „O daß ich heute, o daß ich gleich nach Verlassung dieses Gottesdienstes ein Werk der Liebe und Wohlthätigkeit thun könnte! — Doch seht, ich will euch Anlaß hiezu anweisen, Anlaß noch in den
Au-

Augenblicken, da ihr hier beisammen seyd! Ach! es sind so Viele durch Ferdinands Tod betrübt worden: betet für diese um Trost und Beruhigung.

Betet zu Gott, daß er dem Fürsten, oder laßt mich lieber sagen, dem Vater dieses Landes, bey einem ihm so nahe gehenden Sterbefall ein Gott des Trostes seyn möge. Wie mag es ihn bekümmert haben, seinen geliebten Oheim mit der Besorgniß zu verlassen, ihn für dieses Leben wol nicht wieder zu sehen! Und ach! was mag er empfunden haben, als er unterwegs die Botschaft bekam: er sey schon eingegangen zu seiner ewigen Ruhe! — O Vater im Himmel! beruhige diesen unsern gemeinschaftlichen Vater auf Erden noch ferner, wie du gewiß schon gethan hast, mit dem Trost deines Wortes.

Wie traurig war wol dieser Sterbefall, und wie traurig wird sein Andenken noch seyn unsern beyden Herzoginnen, unserm Erbprinzen, und den übrigen Prinzen und Prinzessinnen unsers Fürstenhauses! — Auch sie tröste, o Gott, mit dem Trost derjenigen Lehre, die ihnen schon verschiedenemal bey Sterbefällen eine reine Beruhigungsquelle gewesen ist.

Wie werden Alle, die den Hofstaat dieses würdigen Entschlafenen ausmachen, um ihn getrauert haben und noch trauren! Denn wer konnte so oft, so fast beständig um einen Ferdinand seyn, und ihn nicht lieben? — Auch ihrer Bekümmerniß nim dich an, du Erbarmmer der Betrübten, und mildere sie durch reiche Tröstung.

Aber wollen wir denn auch nicht für euch beten, ihr Armen und Nothleidenden in niedern Hütten, die ihr in
ihm

ihm euren Erhalter und Ernährer verloren habt? Auch ihr seyd ja unsere Brüder, auch euch wollen wir darum mit Bruderzärtlichkeit unserm und eurem Vater an sein treues Vaterherz legen. — Beruhige denn auch diese deine Kinder, o Vater, mit dem Troste, daß du ihnen nicht absterbst, daß du bleibst, wie du bist, und deine Erbarmungen, gleich deinen Jahren, kein Ende nehmen.

Und nun, Freunde, habe ich noch zwen menschenfreundliche Wünsche, welche wir Gott in unserm Gebete vortragen wollen. Laßt uns ihn bitten, daß in unsrer hochfürstl. Familie durch viele Jahre hin kein Absterben erfolge, und daß er unsern geliebten Landesvater wohlbehalten und bald aus dem Lande der Aufrührer in diese Gegenden der bürgerlichen Ruhe und Eintracht zurückbringe. — Ach! einen Ferdinand zu verlieren, und so bald darauf ihn; o Gott, welch ein harter Schlag für unser Land! O, schütze ihn, du Allgütiger, unter den Gefahren des Krieges, denen er so unerschrocken und edelmüthig entgegen geht. Verwandle die jezige Traurigkeit unsers Landes bald in die Freude seines Wiedersehens. Und dann laß ihn, und zugleich alle, mit welchen du ihn durch Bande des Bluts verbunden hast, bey einem noch viel längern Leben, als Ferdinand, es erfahren, wie edel es sey, und wie wol es thue, Menschen zu lieben und zu beglücken. Gott, du höchster Freund und Beglückter der Menschen, erhöere unser Flehen um deiner unendlichen Liebe willen! Amen.
